

»Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, aus allen schoepfe Dir Freuden«

Europäische Medaillenkunst von der Renaissance bis zu Gegenwart

Im Lapidarium und in der Ehrenhalle zeigt das Germanische Nationalmuseum bis zum 6. Oktober 1996 eine Ausstellung, mit der das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, seine außerordentlich kostbare Medaillensammlung vorstellt. Das Motto ist einer um 1800 in der Werkstatt des Berliner Medailleurs Daniel Friedrich Loos geprägten goldenen Medaille entlehnt, die als Neujahrs- oder Geburtstagsgeschenk gedacht war. Umfangreiche Bau- und Sanierungsmaßnahmen auf der Berliner Museumsinsel blockieren für einige Zeit die Ausstellungsräume des Münzkabinetts und eröffnen ihm dadurch die Möglichkeit, sich zunächst im Wissenschaftszentrum in Bonn, dann in der altherwürdigen, ehemals herzoglichen Münzsammlung in Gotha und schließlich im Germanischen Nationalmuseum präsentieren zu können. Nach dem Überblick über das künstlerische

Schaffen Johann Gottfried Schadows 1995 erweist diese Ausstellung erneut die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Berliner Museen und dem Germanischen Nationalmuseum.

Wolfgang Steguweit, der als Referent für die Medaillen im Berliner Münzkabinett diese Ausstellung konzipiert hat, sieht in der Medaille »eine handliche, vorzugsweise runde und zweiseitig gestaltete Sonderform der Reliefplastik, deren Bild- und Schriftelemente auf Personen und Ereignisse, Gefühle und Überzeugungen aphoristisch geordnet sind«. Damit schließt er an Vorstellungen an, die Heinrich Bolzenthal, von 1829 bis 1868 einer seiner Berliner Amtsvorgänger, bereits 1840 ein wenig plakativ so formuliert hat: »Die Medaille ist ein freies Werk der Kunst, das wie alle Werke derselben, seinen Hauptzweck in sich selbst trägt«.

Die Bestimmung der Medaille als ein Kunstwerk der kleinen

Form erwies sich als notwendig, da seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Medaillen in großer Zahl als Erinnerungstücke mehr oder weniger bedeutender Ereignisse in mehr oder weniger sorgfältiger Ausführung, häufig nach recht dilettantischem Entwurf, herausgebracht wurden. Bis heute verbinden viele mit dem Begriff »Medaille« zunächst Ehrungen jeglicher Art oder auch Auszeichnungen für sportliche Leistungen sowie für langjährige Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen.

Das Berliner Münzkabinett kann an Hand seiner umfangreichen Bestände, die im Gegensatz zu denjenigen des Münzkabinetts im Germanischen Nationalmuseum nicht auf den deutschsprachigen Kulturraum begrenzt sind, einen hervorragenden Überblick über das 450jährige Medaillenschaffen geben. Die Präsentation umfaßt zwei Themenkreise: Der erste Teil versucht, das Wesen der Medaille zu umreißen, der zweite gibt einen chronologischen Überblick von den Anfängen in Italien um 1440 bis heute.

Die frühen Medaillen der italienischen und auch der deutschen Renaissance sind Gußmedaillen, doch schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden neue Maschinen für die Münzprägung entwickelt, die in der Lage waren, so hohen Druck auszuüben, daß sich da-

mit auch anspruchsvolle Medaillen prägen ließen. In der Ausstellung verkörpern Maschinen, Arbeitsgerät sowie Arbeitsplätze mit Figurinen den Herstellungsprozeß einer Guß- und einer Prägemedaille vom zeichnerischen Entwurf über das Modell, den Prägestempel bzw. die Gußform bis zur fertigen Medaille. Die Berliner Sammlungen sind reich an originalen Modellen der Renaissance bis in die Gegenwart in Holz, Stein, Ton und Wachs. Einige besonders schöne Stücke sind in der Ausstellung zu sehen; der Auftraggeber erhielt in aller Regel vom Medailleur die Modelle, er konnte sie farbig fassen oder in Rahmen montiert seiner Sammlung einverleiben. Guß- und Prägemedaillen leben bis heute nebeneinander fort, die Herstellungstechnik liefert Ergebnisse unterschiedlichen Charakters. So verschiedenartig wie die Herstellungstechniken war auch die Ausbildung der Medailleure; sie konnten Holz- oder Steinbildhauer sein, andere hatten das Handwerk eines Gold- und Silberschmiedes oder eines Stempel- und Siegelschneiders gelernt.

Nicht nur in ihrer stilgeschichtlichen Entwicklung nimmt die Medaille an den allgemeinen Änderungen künstlerischen Wollens teil, auch in ihrer Themenstellung spiegelt sie kulturgeschichtliche Prozesse, was in der Ausstellung ablesbar ist. Zur Zeit der Renaissance war die Medaille aus-



Jean Warin, Bildnis des Kardinals Richelieu und Darstellung des vom Geiste bewegten Weltalls, Silbermedaille, 1631

schließlich Bildnismedaille. In enger Anlehnung an gemalte Portraits waren die Medailleure bestrebt, nicht nur die äußere Erscheinung, sondern auch das Wesen des Dargestellten zum Ausdruck zu bringen. Besonders die italienische, aber auch die deutsche Renaissancemedaille war hierfür ein hervorragend geeignetes Medium. Das Berliner Kabinett besitzt besonders unter den italienischen Medaillen – von Pisanello, Matteo de' Pasti oder Sperandio – die jeweils besten Güsse.

Schon bald wünschte man, nicht nur das Aussehen von Personen, sondern auch bedeutende Ereignisse der Nachwelt zu überliefern. Diese Ereignisse konnten von öffentlichem Interesse sein – etwa Kriege, Friedensschlüsse, die Errichtung von Bauwerken – oder von überwiegend privatem, wie Taufe, Hochzeit oder Tod. Erst die Zusammenschau von Vorder- und Rückseite einer Medaille liefert den Schlüssel für das Verständnis der Darstellung.

Im Barock überwog die für höfische Repräsentanz instrumentalisierte Prägemedaille, meistens in Silber, vereinzelt auch in Gold oder unedlen Metallen wie Bronze oder Zinn. Bildnisse wurden mit Devisen oder emblematischen Darstellungen gekoppelt, die häufig ein Spiegelbild profunder Gelehrsamkeit und an der Antike geschulten Wissens sind; auch historische Ereignisse wurden mit Hilfe von Allegorien oder Emblemen ins Bild

Niccolo Fiorentino, Bildnis der Giovanna Albizzi und Drei Grazien. Bronzemedaille auf ihre Vermählung, um 1486

gesetzt. Ein Zentrum für die Entwicklung der Medaille als Ausdruck höfischer Repräsentation befand sich am Hofe des französischen Königs Ludwig XIV., der als erster den Einsatz der Medaille als »Histoire Métallique«, als wohlfeiles und wirkungsvolles Propagandainstrument, erkannt hat. Bald eiferten ihm die übrigen europäischen Fürstenhöfe nach; so gründete in der Wiener Akademie der Kaiser eine eigene Klasse zur Ausbildung von Medailleuren und Stempel-schneidern.

Die durchgreifende Ablehnung barocker Kunst im Klassizismus zeigte auch Wirkung auf das Schaffen der Medailleure, die sich nun, gestützt auf die Vorstellungen Johann Joachim Winckelmanns, an der Antike oder auch an der Renaissancemedaille orientierten. Bildnismedaillen verzichteten nun auf die Zeichen höfischer oder bürgerlicher Repräsentanz und zeigen – auch den Herrscher – in seinem eher privaten Umfeld. Die Technik des

Medaillengusses kam kaum noch zur Anwendung, lediglich der aus Wien nach Berlin übergesiedelte Leonhard Posch schuf mehrere hundert, in aller Regel recht große, Eisen-gußmedaillen mit Bildnissen berühmter Zeitgenossen: Mitglieder der regierenden Häuser, Minister und leitende Beamte, Offiziere und Generäle, aber auch Dichter und Philosophen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Gußmedaille, von Frankreich ausgehend, neuerlich eine Blüte, die durch erweiterte Themen ebenso wie durch einen experimentellen Umgang mit dem künstlerischen Relief bestimmt sind. Von Medailleuren in Wien und besonders auch in München wurde dieser überraschende Aufschwung einer Medaillenkunst mit großem Interesse verfolgt und führte zu eigenständigen, sehr eindrucksvollen Ergebnissen.

Einen weiteren Schwerpunkt der Ausstellung bilden europäische Medaillen aus den letzten Jahren, hier namentlich aus

Deutschland. Medailleure aus Ost und West haben sich nach der Vereinigung in ausdrucksstarken Zeugnissen mit den neuen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandergesetzt. Zusammenschlüsse von Medailleuren, so in Berlin und München, treten als Verleger thematisch ausgerichteter Editionen auf und versuchen auf diese Weise, das Interesse für die moderne Kunstmedaille zu fördern.

Der Besucher kann in dieser Ausstellung an herausragenden Beispielen einen fundierten Überblick über die Eigenart der Kunstmedaille, die an den großen künstlerischen Strömungen teilnimmt, gewinnen. Ein umfangreiches Kataloghandbuch mit etwa 400 Abbildungen gibt einen eindrucksvollen Überblick über 450 Jahre europäischer Medaillenkunst; Preis: DM 36,- in der Museumsbuchhandlung.

Hermann Maué

